

warten können, daß Sie die Wirtin dafür auch noch pflegt. Die Frau hat ja auch noch ihre Kinder zu versorgen. Die Kleinen dürfen nicht zur Schule gehen. Und wenn die dann den ganzen Tag zu Hause liegen, da können Sie's wohl kaum verantworten, daß Sie die ganze Familie der Ansteckung aussetzen. Im Krankenhaus kostet Ihnen die Pflege gar nichts. Die Krankentasse bezahlt alles. Hier haben Sie den Krankenschein. Gehen Sie aber sofort; säumen Sie keine Stunde. Es ist mit Ihrer Krankheit nicht zu spaßen."

Walter befolgte den Rat des Arztes. Als der Professor im Krankenhaus ihn untersucht hatte, sprach er: „Warum sind Sie nicht früher gekommen?“

Eine Serumeinsprizung bewirkte auch hier Wunder. Schon nach ein paar Tagen konnte Walter Milch trinken, ohne daß es ihm beim Schlucken sehr wehe tat. Auch die Kopfschmerzen und das Fieber gingen langsam fort. Nach vierzehn Tagen konnte er das Krankenhaus wieder verlassen. Der Arzt hatte ihn gesund geschrieben.

Als er wieder zu seiner Wirtin kam, war dort der Desinfektor mit seinem Räucherkasten gewesen und hatte seine Kammer ausgeräuchert. Nun saß er mit der Wirtin zusammen am Kaffeetisch. Sie meinte: „Es ist doch vieles besser geworden gegen früher. Als mein Mann einmal acht Wochen mit seinem Gelenkrheumatismus zu Bette lag und kein Glied rühren konnte, ja, was hätten wir da anfangen sollen, wenn wir das Krankengeld nicht gehabt hätten. Die 48 Pfennige, die ihm von seinen 27 Mark Wochenlohn immer abgezogen wurden, die haben uns wirklich nicht arm gemacht. Und als er dann starb, da waren die 90 Mark Sterbegeld, die ich kriegte, wirklich eine große Beihilfe zu all den Kosten.“

„Ja,“ meinte Walter, „mir sollen die 36 Pfennige, die jeden Sonnabend von meinem Lohn zurückbehalten werden, auch nicht leid tun, und die Firma wird die andern 18 Pfennige auch wohl aufbringen können. Man kann ja doch nicht wissen, es kann einem einmal etwas zustoßen, und da braucht man sich doch nicht darüber den Kopf zu zerbrechen, wie man den Doktor bezahlen soll. Ich glaube, früher hat sich doch mancher Arbeiter darüber schwere Gedanken gemacht.“

„Ja,“ sagte die Wirtin, „und das Grübeln, das ist nichts für kranke Leute, und viele werden dadurch wohl noch schlimmer krank geworden sein.“

Ernst Lorenzen.